

Wagner-Kinder im Luisenstift

Ob sich Richard Wagner, dessen 200. Geburtstag 2013 zu einem großen Wagnerjahr macht, während seiner Dresdner Zeit jemals in der Löbnitz aufhielt, wissen wir nicht. Von Bayreuth aus, wo er 1874 Haus Wahnfried bezog, weilte er aber zumindest in Gedanken so manches Mal hier, und zwar als »Papa«. So wurde Wagner nämlich von Daniela und Blandine von Bülow angesprochen, den beiden Töchtern aus der 1870 geschiedenen Ehe seiner zweiten Frau Cosima (1837–1930) mit dem aus Dresden stammenden Pianisten und Stardirigenten Hans von Bülow (1830–1894), der sein Schüler und jahrelang ein vertrauter Freund gewesen war.



Familie Wagner 1881, oben links Blandine, im Zentrum Daniela von Bülow

Cosima, eine Tochter Franz Liszts, lebte schon seit 1867 mit Wagner zusammen, den sie fünf Wochen nach ihrer Scheidung auch heiratete. Neben den gemeinsamen Kindern Isolde, Eva und Siegfried wohnten auch die 1860 geborene Daniela, Spitzname Lusch, und ihre drei Jahre jüngere Schwester Blandine, genannt Bousch, im Wagnerischen Haushalt, was sich auf die Dauer jedoch als schwierig erwies. Seine Stieftöchter erinnerten Wagner an eine Vergangenheit, die er lieber vergessen hätte. »Es wäre besser, wenn sie nicht geboren wären«, soll er Cosima gegenüber geäußert haben, die dies nicht für sich behalten konnte. Zu Wagners Ehrenrettung sei aber erwähnt, dass er sich 1881 ernsthaft bemühte, die beiden zu adoptieren, was allerdings am Widerstand Hans von Bülows scheiterte, der sich, nebenbei bemerkt, herzlich wenig oder wenig herzlich um seine Töchter gekümmert hatte. Und obwohl nur Kinder »zweiter Klasse«, profitierten auch Daniela und Blandine später von den reichlich sprudelnden Tantiemen der Wagnerischen Werke.

Auf der Suche nach einer Internatsschule wurde den Wagners 1874 das Luisenstift in Niederlöbnitz als erste Adresse empfohlen. Während eines Dresden-Aufenthalts nahm Co-

sima das Institut im Oktober in Augenschein und befand es für gut. Obgleich ihr zwischenzeitlich Zweifel gekommen waren – als frisch konvertierter Protestantin mit starken katholischen Wurzeln erschien ihr das Stift doch etwas sehr pietistisch –, wurden Lusch und Bousch zu Ostern 1875 im Beisein der Mutter hier eingeschult. »Ich bin mit dem Luisenstift zufrieden«, schrieb Cosima am 15. Mai 1875 an ihren Freund Friedrich Nietzsche, »meine guten Kinder aber wenig!« Besonders die kleine Blandine litt unter Heimweh und dem strengen Regiment in der 1857 gegründeten und 1870 – mittlerweile in der Trägerschaft der Dresdner Diakonissenanstalt – nach Niederlöbnitz verlegten christlichen Schule für höhere Töchter; nach den Sommerferien 1876 kehrte sie nicht wieder zurück. Daniela, eine begabte Pianistin, hielt es immerhin bis März 1877 in der Löbnitz aus. Einige Briefe, die sie in dieser Zeit mit der Mutter und dem fanatisch verehrten Stiefvater wechselte, sind mittlerweile publiziert.

Blandine von Bülow heiratete während der zweiten Bayreuther Festsche 1882 den italienischen Grafen Biagio Gravina, mit dem sie nach Sizilien zog. Die mit vier Kindern gesegnete Ehe wurde eine Katastrophe und endete 1897 mit dem Selbstmord des Grafen. Blandine starb 1941 in Florenz. Daniela ehelichte 1886 den in Dresden geborenen Kunsthistoriker Heinrich Thode, der sie 1914 für eine 24 Jahre jüngere Geigerin sitzen ließ. Sie kehrte nach Bayreuth zurück, wo sie 1933 Ehrenbürgerin wurde und 1940 starb. Im hohen Alter wurden bei beiden die Erinnerungen an die Löbnitz noch einmal wachgerufen, denn sechs Jahrzehnte nach ihren Tanten legte auch Wagner-Enkelin Verena (*1920) die traditionelle Einheitstracht der Luisenkinder an.

Am 9. Januar 1936 wurde die Tochter von Wagners Sohn Siegfried (1869–1930) und Winifred Wagner (1897–1980) Internatsschülerin des Luisenstifts und blieb hier bis zum Abschluss im März 1937. Ihre Mutter war seit Mitte der 20er Jahre enge persönliche Freundin Hitlers und ab 1930 Herrin auf dem Grünen Hügel, den sie zur NS-Kultstätte machte. Nach eigenem Bekunden hatte Winifred sich bewusst für das Luisenstift entschieden, das unter der Leitung der Oberin Ilse von Löwenklau immer noch als »streng christliche, fast klösterliche Erziehungsanstalt« galt. In der Rückschau deutet die bis zum Lebensende unbelehrbare Hitler-Verehrerin an, sich seinerzeit für die Erhaltung des altertümlichen Instituts in der bisherigen Form eingesetzt zu haben, das der NSDAP ein Dorn im Auge war. Der kurze Draht zum »Führer«, der ihre Kinder behandelte, als wären es seine eigenen, machte fast alles möglich. Im Mai 1936 traf man sich sogar in Dresden; auch Verena bekam Ausgang für ein Abendessen mit »Onkel Wolf«. Nach Verenas Weggang wurde die Schule, wo ihr auch Hermann Göring einmal einen Besuch abgestattet hatte, trotzdem bald verstaatlicht und gleichgeschaltet. Frank Andert